

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 40

Artikel: Herabgestimmt : erste Erfahrungen eines jungen Lehrers
Autor: Welti, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trotzdem ist „dieser einzig natürliche Weg“ noch wenig bekannt und betreten; die meisten Lehrer schlagen sich noch im Dornestrüpp der alten Schulgrammatiken und Lesebücher herum und legen dort mit unendlicher Mühe ein kultiviertes Stück Land an, während der üppig wuchernde Garten der Volkssprache bei Seite gelassen und zum großen Teil unbenützt liegen gelassen wird.

Doch wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit einzelnen Zweigen des Sprachunterrichtes selbst zu. (Fortsetzung folgt.)

Herabgestimmt.

Erste Erfahrungen eines jungen Lehrers.

Von Jos. Welte, Suggern.

II.

„Es ist eine Lust trotz allem, was man sieht und hört, immer das Beste glauben vom Menschen.“ Wir bewundern in Pestalozzi die nimmer erlöschende Flamme des Idealismus und doch waren die Schicksalsschläge, die er durchzukosten hatte, so groß und so verschiedenartig. Auch dem jungen Lehrer war es eine Lust, von den Menschen immer das Beste zu glauben. Pestalozzis Ausspruch gefiel ihm so gut, daß er ihn auch auf seinen Beruf übertragen mußte; dann aber konnte ihn an der Höhe und Wichtigkeit desselben niemand mehr wankend machen.

Morgen wird der junge Lehrer seine erste Schulstelle antreten. Im Augenblicke war der Gedanke zu mächtig, er wurde unruhig, nahm seinen Hut und ging hinaus ins Freie. Allein mit sich und der Natur wollte er sich mit dem kommenden Tage und seinen Aufgaben vertraut machen. Jetzt also soll es ernst gelten, morgen ist der Tag, auf den er sich schon lange vorbereitet, nach dem sein Herz sich schon lange gesehnt hatte. Und da, am Vorabend erschrickt er fast davor, vor der Bedeutung und Größe desselben. . . .

Die Sonne war am Untergehen, als er den Heimweg antrat; ihre scheidenden Strahlen beschienen ein Gesicht voll Fassung, Ernst, Freude und seliger Erwartung.

Wie er in die Stube getreten, griff er wahllos nach einem Buche. Es war Pestalozzis: „Abendstunde eines Einsiedlers.“

„O, meine Zelle, Wonne um dich her!“ Das fügte sich so gut zu dieser Stunde und er schaute auf und um und flüsterte: „O, meine Zelle, Wonne um dich her!“ Dabei dachte er auch an das Schulzimmer, das er morgen als „Lehrer“ betreten sollte.

* * *

Mit bangem, doch frohbewegtem Herzen, schritt der junge Lehrer dem Schulsehne zu. Ein gewisses Gefühl der Unberufenheit bemächtigte sich seiner, aber das hatte er stets so, wenn er vor neuen, wichtigen Aufgaben stand und jetzt sollte er ja eine allerwichtigste, seine Lebensaufgabe beginnen.

Beim Anblick der frohen Kinderchar war ihm aber auch der junge, starke Mut gekommen und es ward ihm ganz selig ums Herz: diese jungen Menschen-

pflanzen, diese lebendigen Brunnlein, die von roten Lippen sprangen! Er glaubte sich in einen wunderbaren Garten gestellt. „In einem Punkte freilich hinkte der Vergleich mit einem Garten bedenklich: die Pflanzen haben die gute Gewohnheit, ihren Ort nicht willkürlich zu verändern; diese Menge von Kindern aber war in ihren Bewegungen höchst willkürlich, und dem jungen Lehrer kam es vor, als habe er einen Topf voll Mäuse zu hüten und müsse aufpassen, daß keine über den Rand springe. Einige zwar saßen bang und verschüchtert da; sie mochten ein unerhört Neues, ein fürchterlich Geheimnisvolles erwarten und waren vielleicht mit der Vorstellung gekommen, daß der Bafel unaufhörlich durch die Schulstube sause wie die Sense des Mähders übers Feld; denn es gibt Eltern, die die Arbeit des Lehrers liebevoll vorbereiten, indem sie Kindern, die sie nicht händigen können, mit der Aussicht drohen: „Na, warte nur, wenn du zur Schule kommst! Der Lehrer wird dich schon bläuen.“*) Aber auch diese Bellommenen merkten bald, daß der Herr Lehrer kein „Chindlisresser“ sei und fühlten sich auch in der Schulstube bald wohl und heimisch. Wenn da und dort einer glaubte, sich bei dem jungen Lehrer etwas mehr erlauben zu dürfen, da setzte sich dieser gleich ein ernstes, ja allerernstes Gesicht auf und sah dem Unruhigen fest in die Augen — und da saß er wieder still und erinnerte sich seiner Pflicht.

Kinder sind Tyrannen, sie spüren und spähen nach den schwachen Seiten ihrer Vorgesetzten und haben sie solche entdeckt, so werden sie unbarmherzig ausgenützt. Das wußte der junge Lehrer, und er fühlte sofort, die Zügel in der Hand zu behalten war für ihn nicht so schwer. Aber das Unterrichten!

III.

Die Unkundigen meinen, Unterrichten sei eine ganz einfache Sache. Man sagt den Kindern, was sie wissen müssen und dann wissen sie's ja. Aber man soll ihnen gar nichts sagen, das ist die große Kunst, die Kinder sollen unter Leitung und Führung des Lehrers alles Wissenswerte selbst finden, durch Fragen soll man's aus ihnen herausholen, so verlangt es die katechetische oder erotematische oder heuristische Lehrweise. Diese gelehrten Vorschriften kannte der junge Lehrer wohl, er kannte auch die großen Didaktiker bis in die Neuzeit hinein und welche Wege sie lehrten, um möglichst reich und sicher das Unterrichtsziel zu erreichen. Aber jetzt vor dieser Kinderschar konnte er mit dem allem nicht viel anfangen. Es war ihm bald klar: er mußte sich seinen eigenen Weg suchen. Diese großen Männer konnten ihm Wegweiser und Berater sein, die Methode aber, seine Methode, mußte er sich selbst geben, sofern sein Unterricht lebensvoll und fruchtbringend werden sollte. Vor Abklatsch hatte er ein Grauen, der Unterricht mußte aus einer lebendigen Persönlichkeit heraus gehoben und gefestigt werden.

Diese Erkenntnis hatte der junge Lehrer nicht erst heute gewonnen; an seinem ersten Schultage aber war sie ihm gekräftigt worden, und diese Erkenntnis zu erweitern und auszubauen machte er sich zur unbedingten Notwendigkeit für seinen Beruf. Er schlug die „Aphorismen“ auf und fand dort herrliche Worte über Methode und Unterricht. Nur einige Schlüssätze mögen hier Platz finden.

*) Otto Ernst: *Semper der Jüngling*.

„Die Aufnahme des Stoffes, wodurch dieser mein wahres Eigentum, mein Fleisch und Blut wird, wodurch er mit mir eins geworden, es ist gerade, wodurch auch dem Unterrichte die eigentlichen Erfolge gesichert sind, denn durch diese Auffassung haucht man erst dem Kinde lebhaftes Interesse an der Sache ein, durch sie reißt man den Schüler mit sich fort, also, daß auch er im Gegenstande aufgeht und sich selbst vergißt. — Diese, einem jeden nach dem Maße seiner Naturgaben eigentümliche Auffassung und Verarbeitung des Stoffes ist in ihrer höchsten Steigerung eine Kunst, und ihretwegen allein kann man von einer Unterrichtskunst sprechen, d. h. von einer freien, schöpferischen Gestaltung des Materials zum Zwecke des Unterrichtes.“

Das stand bei unserem jungen Lehrer fest: ich will ein ganzer Lehrer, ein Meister meines Berufes werden. Freilich hatte er vom ersten Tage mit allerlei Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen, aber sein frischer Mut und seine hohe Begeisterung kannten kein Nachgeben, sondern nur ein kraftvolles Aussharren und Vorwärtsschreiten.

Und doch, nach einigen Tagen übermannte ihn ein Gefühl des Mißmutes und der Verzagttheit. Der Jüngling, der im Vollgeföhle seiner Jugendstärke in die Speichen des Weltrades eingreift, vermeint, jetzt müsse es schneller vorwärtsgen; er will es nicht verstehen, auch wenn er weiß, daß vor und mit ihm Bessere und Stärkere wirkten und gewirkt haben, daß man von seiner Tätigkeit noch so wenig nach außen wahrnimmt. Er mußte einsehen, daß Erziehen und Unterrichten keinen ununterbrochenen Sieges- und Eroberungszug darstellen. Das Lehrwort wird gesprochen, es verhallt, wird wieder gesprochen, um nochmals zu verhallen. Bei vielen fiel es allerdings auf guten Grund, aber andere blieben dumm, dumm, auch wenn er ihnen das Gleiche immer und immer wieder jagte, zeigte, vormachte; alle Mühe und Arbeit schien umsonst zu sein. Und doch waren gerade die Dummen das ewige Ziel seiner Mühen; zu ihnen kehrte er, wie magnetisch gezogen, immer wieder zurück; daß die Klugen etwas begriffen hatten, genügte ihm nicht, solange die Dummen in der Dunkelheit saßen.

Und doch wieder quälte ihn mit Recht der Gedanke, daß er ob den einen die andern vernachlässige, und die Geheiten ob dem langsamen Gang des Unterrichtes sich langweilten und zuletzt an der Schule ihre Lust und Freude verlieren müßten. Das waren schwere Probleme und er wollte sich bei nächster Gelegenheit mit einem erfahrenen Amtsbruder darüber gründlich aussprechen. —

Er zog hinaus in Feld und Wald, freute sich der Gegend seines neuen Schulortes und suchte nun Tag für Tag ein Stück seiner neuen Heimat besser zu kennen und zu verstehen. Den Leuten gefiel der junge Lehrer, er war so freundlich zu ihnen, gar nicht stolz und auch eifrig in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten. Darin und in den Wanderungen durch die Natur fand er Stärke und Kraft für sich und seinen schweren Beruf.

* * *

Das Traumland seiner Zukunft sah so ganz anders aus, als er's sich beim Austritt aus dem Seminar vorgestellt hatte. Die ideale Auffassung seines Berufes hatte nichts eingebüßt, aber er mußte jetzt, daß Lehrer sein nicht bloß etwas Hohes,

Heiliges ist, sondern auch etwas Schweres und Verantwortungsvolles. Das erstere hatte er immer geglaubt, aber das letztere mußte er erst erfahren. Er hatte nur das helle Licht, die feurige Blume seines Berufes gesehen, doch hatte er nicht an die Arbeit gedacht, die es kostet, bis die Blume zu blühen und die Flamme zu zünden vermag. Auf Hindernisse und Schwierigkeiten im Wege seiner Berufslaufbahn mußte ihn erst die Erfahrung weisen, vorher glaubte er nicht daran; denn „erst das Leben lehret jeden, was er sei“. Alle Erfahrungen bis jetzt hatten ihn nicht verstimmen können, sein Ernst, seine Opferfreudigkeit und sein junger Mut ließen das nicht zu; aber seine Begeisterung, der Hochflug seiner Ideale fanden den Boden der Wirklichkeit. — Es mußte ja so kommen — das sah er jetzt ein, es freute ihn sogar und seine Seele fühlte sich wohl in diesen neuen Erfahrungen und „Entdeckungen“, die Harmonie klang voller und schöner, denn die Saiten waren nicht verstimmt, nur herabgestimmt.

Schulnachrichten aus der Schweiz.

St. Gallen. * Mit dem Rücktritt von Hrn. Vorsteher J. F ü h r e r in St. Gallen (wegen teilweiser Lähmung der Stimmbänder) scheidet ein typischer Lehrerveteran aus dem aktiven Schuldienst. Er war einer der Initianten zur Gründung des kantonalen Lehrervereins. — Nach evang. T a b l a t wurde Hr. Lehramtskandidat Schlaginhausen gewählt. — Der Fond für die Schulsuppenanstalt in U z n a c h hat Fr. 10'000 erreicht. — W i t t e n b a c h eröffnet einen Haushaltungskurs für Mädchen und eine Schulbibliothek. — Kathol. T a b l a t schickte auf Kosten der Schulgemeinde 25 ärmere Kinder in die Ferienversorgung ins Johanneum in Neu-St. Johann. — H. Dr. P. Gregor Koch, der stets gern gesehene Mitarbeiter der „Schweizer-Schule“, ist zum Religionslehrer von „Stella Maris“ ernannt worden. — Der 77jährige, älteste aktive Lehrer des Kantons, Hr. Wilhelm G ä c h t e r in Rütli ist vom Lehramt zurückgetreten. — Die B u c h h a l t u n g von Hrn. J. D e s c h, Lehrer in St. Fiden, hat eine neue Auflage erfahren; sie ist in einer ganzen Reihe von Sekundarschulen und Instituten seit Jahren gut eingebürgert.

— § Die S c h u l f r a g e in der S t a d t v e r s c h m e l z u n g s a n g e l e g e n h e i t. Die mit ziemlicher Spannung erwartete Botschaft des Reg.-Rates zur Stadtverschmelzung ist erschienen. Uns interessiert in erster Linie die in derselben vorgesehene Lösung der S c h u l f r a g e. Das vielfach erörterte Postulat, ob eine eigene Schulgemeinde geschaffen oder ob die politische Gemeinde die rechtliche Trägerin des Schulwesens sein soll, begründet der Reg.-Rat zu Gunsten der letztern Auffassung. Die unentbehrliche einheitliche Finanzgebahrung ist ein Hauptmoment, welche die Behörde zu dieser Ausnahme bewog. Für die Wahlen in die Kreisschulräte und den Zentralschulrat sieht der Entwurf das proportionale Wahlverfahren vor.

Es ist heute noch nicht der Moment, sich über diese Vorschläge zu äußern. Der Entwurf wandert nun an die großrätliche Kommission und hat dann erst noch zwei Lesungen im Plenum zu passieren.